

Grußwort von Landesrabbiner Moshe Flomenmann zu Purim

Liebe Freunde!

Purim ist ein besonderes Fest, anders als alle anderen.

Ja, an Purim gibt es Bräuche, wie wir sie auch in anderen Feiertagen haben, wie etwa das Lesen bestimmter heiliger Schriften, Unterstützung der Armen, ein Festmahl, Vergabe von Geschenken. Aber zwei Purimbräuche sind mit nichts vergleichbar. Sie widersprechen unserem normalen Verhalten, sowohl im Alltag als auch an Festtagen. Diese Bräuche sind der Purimkarneval, bei dem wir lustige oder gar absurde Kostüme und Masken anziehen sowie das Trinken an Purim, bei dem es darum geht, sich so zu betrinken, dass man nicht mehr in der Lage ist Haman von Mordechai zu unterscheiden.

Auf den ersten Blick mag dieses Tun komisch oder gar unlogisch erscheinen. Wozu die Masken? Wir wollen doch, dass man sich natürlich und würdevoll verhält, dass man Respekt und kein Gelächter hervorruft. Und wozu sich ohne Maß betrinken? Jeder weiß, dass Alkoholismus schlecht ist. In unseren heiligen Schriften werden alle Fälle von maßlosem Alkoholmissbrauch verurteilt.

Und plötzlich soll man sich so betrinken, dass man Mordechai von Haman, Freund von Feind nicht mehr unterscheiden kann?!

So wie für alle Kuriositäten unserer Tradition, gibt es auch für diese eine Erklärung. Denken wir an die Geschehnisse, an die wir uns an Purim erinnern. Unser Volk lebte damals unter Königen, die sie nie besonders gut behandelt hatten. Eines Tages finden unsere Vorfahren heraus, dass König Achaschweresch einen Erlass zur Vernichtung des jüdischen Glaubens und des jüdischen Volkes herausgegeben hat. Was sollte man da tun? Vielleicht zu einem anderen Glauben übertreten? Doch die Juden taten genau das Gegenteil: sie versammelten das ganze Volk zu einem Gebet, und niemand wandte sich von Gott, der Tora oder den Geboten ab. Unsere Vorfahren waren bereit zu sterben, aber sie waren nicht bereit auf ihr Judentum zu verzichten. So zeigte sich eine Liebe zu Gott. Eine Liebe, die über der Vernunft stand.

Doch was ist „Liebe, über Vernunft“? In der Regel genügt uns eine „vernünftige Liebe“: Ja, wir werden als Juden leben. Leben; aber nicht sterben. Wenn man stirbt, was bleibt dann von der Liebe? Und nur in Ausnahmesituationen offenbart sich im Menschen eine „höhere Liebe“. Höher als Logik oder Vernunft. Höher und größer als das Leben selbst. Dies ist eine opfernde Liebe, bei der der Mensch Selbstbeherrschung und „logische“ Ansätze vergisst und bereit ist für das, was er liebt zu sterben.

Unsere Religion ist eine Religion des Lebens. Gott verlangt diese Art von Liebe von uns nicht. Diese Liebe brachten ihm die Juden selbst entgegen, an den Tagen als Achaschweresch dem bösen Haman befohlen hat, unser Volk zu vernichten. Warum sie das taten? Weil sie ein tieferes Verständnis überkam als das, das Vernunft erzeugt. Sie

verstanden, dass das Leben von Gott kommt und, dass es ohne Gott kein Leben geben kann.

Und das, was Gott getan hat, als er derartige Selbstaufopferung unserer Vorfahren gesehen hat, stand auch über aller Vernunft. Achaschweresch, der anfangs das jüdische Volk für ein fremdes, feindlich gesinntes Volk innerhalb seines Reiches hielt, hat plötzlich seine Ansichten geändert. Und das, obwohl wir aus der Geschichte wissen, dass ein derartiges Verhalten völlig untypisch bei Herrschern der östlichen Länder war. Haman, der mächtigste Mann im persischen Reich, verlor plötzlich seine ganze Macht und fiel der eigenen Bosheit zum Opfer. Die ganze Welt stellte sich an einem Tag auf den Kopf. Es war so, als hätte die Welt „Selbstbeherrschung und logische Ansätze verloren“.

Daher kommt die Tradition, sich an Purim zu betrinken. An allen anderen Feiertagen versuchen wir die tiefere Logik der Ereignisse, die wir feiern, zu begreifen; wir versuchen uns die Worte der Tora zu diesen Geschehnissen zu erklären. An Purim hingegen, ist alles umgekehrt – das ist der Tag an dem wir uns sagen, dass man nichts verstehen braucht. Man muss lediglich lieben, und zwar ohne Maß und Grenzen, die unser Verstand uns setzt. Wir müssen uns auf eine Stufe, die über unserem Verstand steht, begeben.

Allgemein gesagt ist dies auch der Grund, warum wir an Purim ein Maskenspiel veranstalten. Das ganze Jahr über benehmen wir uns so, wie es sich gehört. Wir zeigen den anderen unsere Vernunft, Tiefgründigkeit und Gediegenheit. Doch was bedeutet überhaupt „wir zeigen den anderen“? Im Grunde genommen heißt es, dass wir das ganze Jahr über eine Maske tragen. Unser alltägliches Verhalten ist geformt von Tausenden von Formalitäten. Wir kleiden uns so „wie es sich gehört“, wir begrüßen uns so, wie es „in der Gesellschaft üblich ist“, wir diskutieren über Themen, die man für üblich hält. Das ist nichts negatives, denn diese Formalitäten sorgen für gesellschaftliche Stabilität. Solange wir uns daranhalten, demonstrieren wir unsere Bereitschaft nützliche Teile der Gesellschaft zu sein. Zu einem offiziellen Empfang in einem Anzug und nicht in einem Bademantel zu erscheinen, Leuten die Hand zu geben, anstatt mit Küssen zu kommen – all dies sind Dinge, mit denen wir anderen Leuten und der Gesellschaft als Ganzes unseren Respekt zeigen. Das ist unsere „vernünftige Liebe“ zu den anderen.

Doch an Purim verzichten wir auf das Formale. Wir kleiden uns merkwürdig, ziehen lustige Masken an, um die richtige Maske, die wir das ganze Jahr über tragen, ablegen zu können. Purim ist die Zeit, um sich von allen formalen Bedingungen abzuwenden. Das ist das, was dieses Fest von allen anderen unterscheidet. Für einen Tag erlauben wir uns absolute Freiheit von allen Einschränkungen, die die Gesellschaft mit sich bringt, um uns zu offenbaren und uns gegenseitig unsere wahre Liebe zu zeigen. Die Liebe, die über dem Verstand steht.

Das jüdische Volk gab nicht auf, als Haman die böse Absicht hatte, alle Juden im persischen Reich zu vernichten. Am Ende geschah genau das Gegenteil – Haman wurde gehängt.

„Purim ist ein Fest der Freude“ steht geschrieben in Megilat Esther. Die wundersame Erlösung des jüdischen Volkes führte dazu, dass Purim zum fröhlichsten Tag des jüdischen Kalenders wurde.

Argumente, die Haman dem König Achaschweresch vortrug, als er diesen überzeugen wollte die Juden auszulöschen, glichen dem, was wir auch heute über Juden hören: „Verteilt sind sie über alle Völker, vermischen sich aber nicht mit ihnen. Sie halten sich immer abseits. Ihr Glaube unterscheidet sich von allen anderen Religionen der Völker. Dieses Volk sind Juden und du solltest sie in deinem Reich nicht halten.“, - sprach Haman zum König.

Esthers und Mordechais Antwort darauf war die Vereinigung aller Juden Persiens. Und diese Vereinigung wirkte ein Wunder.

So ist es auch heute – unsere beste Antwort werden unsere Taten mit dem Ziel der Einung und Liebe zu unseren Nächsten sein.

An diesem Tag dürfen wir beim Austausch von Geschenken nicht die Unterstützung vergessen, die man den Bedürftigen leisten sollte. Solche Taten, vollbracht in unterschiedlichen Ecken der Erde, vereinen uns, machen die Welt schöner und besser und nähern uns den Zeiten ohne Neid und Leid – dem Zeitalter von Moschiah.

Rabbiner Moshe Flomenmann,
Landesrabbiner von Baden